Zeitschrift: Schweizerisches Forst-Journal
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 7 (1856)
Heft: 7

Artikel: Forstliche Gegenstände der Welt-Industrie-Ausstellung zu Paris 1855
[Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zukunft zu erwartenden Anstellung als Forstbeamter soviel, daß man überall von der Studienzeit möglichst abzwacken wird und das größte Gewicht derselben nur auf die 2 Jahre der Forstschule am Polytechnikum fallen wird, daher deren praktische Richtung ohne Beeinträchtigung der wissenschaftlichen Richtung Hauptaufgabe sein muß, aber auch größte Schwierigkeit sein wird — denn in 2 Jahren ist eben nicht Alles zu bewältigen möglich. Daher wir allen denen, die es irgend möglich machen können, in ihrem eigenen und im Landes- und der Wälder-Interesse anrathen — sich die nöthige Zeit zu ihrer forstlichen Ausbildung zu gönnen.

Forstliche Gegenstände der Welt-Industrie- Ausstellung zu Paris 1855.

(Schluß.)

Sobald das Volk wieder zum richtigen Verständniß gelangte, änderte dieß auch alsogleich. Seit 50 Jahren wurden im Durchschnitt jährlich 10 — 12000 Hektaren ausgereutet, allein man hat in derselben Zeit eine gleich große Fläche dafür angepflanzt, sei es an neuen Waldanlagen oder an Blößen in schon vorhandenen Waldungen, so daß die Flächen-Ausdehnung der Forste sich nicht änderte. Graf Bengnot hat in seinem ausgezeichneten Bericht an die National-Versammlung auf Thatfachen gestützt, diesen Gegenstand zur Evidenz bewiesen. Wollte man dieß dem Verbot der Ausreutung ohne Bewilligung zuschreiben, so würde man demselben dadurch zu viel Ehre erweisen. Man hat in Wirklichkeit deßhalb nicht mehr Wald ausgereutet, weil man von der Ausreutung nicht viel mehr Nutzen hatte; die Erlangung der Autorisation zur Ausreutung haltet nur sehr wenige, denen sie wirklich einen Vortheil gewährt, davon ab; es kommt sogar ziemlich oft vor, daß man die Erlaubniß dazu erhält und dann doch keinen Gebrauch davon macht. Darin liegt also nicht der Grund, warum unser Waldkapital sich entwerthet, sondern die Ursache hievon finden wir in den vermehr-

ten Holzschlägen und die Verwüstungen der Wälder sind es, welche durch die fortwährenden Ueberschreitungen des nachhaltigen Ertrages hervorgerufen werden und welche durch das Verbot der Ausreutung nicht verhindert werden können. Ganz in unserer Nachbarschaft haben wir den evidentesten Beweis von der absoluten Nutzlosigkeit dieser Einschränkung. Die Freiheit der Waldausreutung besteht in Belgien seit 40 Jahren und trotzdem, daß dieses Land viel mehr Steinkohlen besitzt als wir, daß seine Bevölkerung $2\frac{1}{2}$ mal dichter zusammengedrängt ist, als bei uns, daß das Ackerland daselbst mangelt und dreimal theurer verpachtet wird, so hat man dennoch nicht viel mehr Wald ausgereutet, noch mehr aber neu angepflanzt; Belgien hat verhältnißmäßig wenigstens eben so viel Waldungen als Frankreich. Die meisten Gutsbesitzer haben ihre Waldungen erhalten und vermehrt, weil dieß in deren Interesse liegt. Ich gehe noch einen Schritt weiter und spreche mich dahin aus, daß wenn Umstände eintreten, die nach allen Vorgängen nicht unmöglich sind, wodurch die Ausreutungen dringender nothwendig werden, so weiß ich nicht, wie man denselben würde Hindernisse in den Weg legen können. Die Zweckmäßigkeit der Waldausreutungen setzt voraus, daß in der betreffenden Gegend zu viel Wald und zu wenig Ackerland und Wiesen vorhanden seien und daß es möglich sei von demjenigen wo man zu viel hat, dasjenige zu ergänzen, von dem man zu wenig hat. Wenn z. B. eine ausgedehntere Waldausreutung nothwendig wäre, um dem gegenwärtigen Mangel an Fleisch und Getreide ein Ende zu machen und alle dazu nothwendigen Mittel, Kapitalien und Arbeitskräfte dazu disponibel wären, so würde es geradezu eine Narrheit sein, sich einer solchen Maaßregel widersetzen zu wollen. Gegenwärtig ist dieß übrigens nur eine Hypothese ohne Wirklichkeit, aber wer kann beweisen, daß das Verbot der Ausreutung in einem einzigen Falle sich rechtfertigen ließe.

Kehren wir übrigens zu der Wirklichkeit zurück. Die Operation der Waldausreutung und jene der Wiederbewaldung sind Schwestern, eine ergänzt die andere, beide können nur langsam in Ausführung gebracht werden. Nach Maaßgabe der

Umwandlungen eines Theils der Niederwaldungen in Hochwald, wird ein anderer Waldtheil ausgereutet werden; denn in dem Verhältniß in welchem sich die Wälder auf den Bergen und schlechtern Boden-Lokalitäten mehr ausdehnen, werden sie sich von den fruchtbaren und bewässerungsfähigen Gegenden zurückziehen, auf denen Viehzucht und Getreidebau getrieben werden kann, so daß jeder Strich Landes auf seine ihm eigenthümliche höchst vorzügliche Produktionsfähigkeit gebracht werden kann. Das Verhältniß dieser Umwandlungen wird sich an der Hand des großen Regulators von selbst herstellen, den wir in dem Preise der verschiedenen Lebensmittel finden, welcher den genauesten Maaßstab der Bedürfnisse liefert. An dieser Regulirung der agrarischen Verhältnisse wird der Staat ebenso wie das Privat-Interesse theilnehmen, ohne daß es nothwendig wäre, eine andere Rücksicht auf die freie Benutzung des Eigenthums zu nehmen.

Unter den praktischen Anwendungen des freien Benutzungs-Rechtes des Landeigenthums gewinnt in Belgien wie in Frankreich eine Art immer mehr Verbreitung, es ist dieß das System der vorübergehenden Wälder. (Röder-Wirthschaft — Röderland-Betrieb.) Wenn nämlich ein Boden an und für sich nicht besonders fruchtbar ist, oder durch eine längere Ausnutzung sich an Fruchtbarkeit erschöpft, so erscheint es vortheilhaft, ihn mit Holzsaamen, vorzugsweise mit der Kiefer (*pinus silvestris*) anzusäen und ihn auf diese Weise 20 bis 30 Jahre als Wald zu behandeln. Außer der Ernte, welche diese Waldbestände abwerfen, verbessern sie mittlerweile durch ihre Beschattung und Nadelabfall den Boden, der nun mit Vortheil dem Ackerbau wieder übergeben werden kann. Auf diese Weise wird gegenwärtig ein Theil der Champagne und Sologne umgewandelt und dieselbe Methode wird im Großen im Luxemburgischen und in der Campine angewendet. Ich könnte noch andere Beispiele von der wesentlichen Uebereinstimmung zwischen der Kultur des Waldes und allen andern Kulturen aufführen.

Durch diese Erörterungen haben wir uns nun weit von der Ausstellung entfernt. Ich kehre dahin zurück, um noch mitzutheilen, daß die Produkte der französischen Forste doch nicht

ganz fehlten. Ein Ingenieur, Herr Chambréant hat Eichen und Seekiefern von ausgezeichnetem Wuchse ausgestellt, die er selbst in den Landes von Bordeaux angefüet hatte. Diese Bäume liefern in den Landes eine solch üppige Produktion, daß man erstaunt ist, nicht die ganze Gegend damit bedeckt zu sehen; es ist unnöthig sich mit Mühe nach anderen Mitteln der Produktion umzusehen, wenn man solche Erfolge aufweisen kann. Die Ausstellung Korsika's nahm ein ebenso großes Interesse in Anspruch; gute Straßen dringen endlich in seine Wälder ein und gestatten deren ernstliche Benutzung. Das Wichtigste was wir gesehen haben, ist die definitive Bestätigung der bemerkenswerthen Entdeckung des Dr. Boucherie in Betreff der Konservirung des Holzes, welche eine ganze Umänderung in dieser Hinsicht hervorzubringen im Stande ist. Durch den von ihm vorgeschlagenen chemischen Prozeß werden selbst die Weichhölzer wie z. B. die Birke so hart und unverwüstlich, wie das beste Eichenholz. Endlich müssen wir noch einer Maschine Erwähnung thun, um die für den Schiffsbau nothwendigen Krümmungen des Holzes hervorzubringen, deren Anwendung von großem Nutzen für die Lieferungen des Schiffsbau-Materials sein muß.

Ich sprach oben von Algier, muß dem Gesagten aber noch beifügen, daß es namentlich diese Besitzung Frankreichs ist, wo der Staat, indem er Millionen Hektaren mit Wald ansäet, für die Zukunft einen unberechenbaren Reichthum schaffen kann. Wälder und Weiden sind dort die sichersten Mittel um aus den Einöden des Innern dieses Landes einen Nutzen zu ziehen, was im mindesten nicht hindert daran zu arbeiten, um auch auf anderem Wege die europäische Auswanderung dorthin zu leiten, es wird im Gegentheil den vorhabenden Zweck nur kräftig unterstützen. Algier besitzt wie wir uns auf der Ausstellung überzeugten, vorzügliche Holzarten. Auf seinem eigenen Boden findet man ausgezeichnete Holz-Arten. Die Kork-Eiche, welche daselbst überall vorkommt und deren Fortpflanzung sehr leicht ist; die Zän-Eiche (*chêne-zân*) für den Schiffsbau geeignet; die Yeuse-Eiche (*l'Yeuse*) oder grüne Eiche; eine andere

Eichen-Art, welche den Kermes ernährt, ein Insekt, das als Rival der Cochenille bereits 4) bis 50000 Fr. jährlichen Ertrag abwirft; die Eiche mit den süßen Eicheln, die als Nahrung für die Menschen dienen; die Vélani der Inseln des Archipels welche einen eigenthümlichen Farbstoff liefert; der Kastanienbaum der in Korsika und Sizilien so häufig; der Johannisbrodbaum (caroubier) dessen Frucht von den Pferden gierig aufgesucht ist; die Thuja (Lebensbaum) welche mit dem Accajou in Brauchbarkeit und Schönheit ihres Holzes konkurriert; die Seestrandkiefer (pinus maritima); die korsische Kiefer (pinus corsica); die Kiefer von Alepo, die Pinie (pinus pinea) ein Schmuck der dortigen Landschaft; die Zeder, welche bei Teniet-el-Kad einen förmlichen Waldbestand voll riesenhafter Bäume bildet; die Ulme, Esche, die orientalische Platane, der Saksak oder die Silberpappel, selbst der Olivenbaum fehlte nicht, der durch sein Holz wie durch seine Früchte so nützlich ist und von welchem man uns einen Stamm, der ein Zeitgenosse Jugurta's sein soll, von außerordentlichen Dimensionen ausstellte, und noch eine Menge anderer. Man kann unter anderen auch die besten Baumarten des südeuropäischen Klima's daselbst einheimisch machen, wie die Knoppereiche; wogegen ich von denjenigen Holzarten nichts sage, welche aus tropischen Klimaten stammen, weil ihre Acclimatirung viel zweifelhafter ist.

Vorerst hat man sich und zwar mit Recht mit der Benützung der bereits vorhandenen Wälder beschäftigt. Ein Marine-Ingenieur, der zu diesem Zwecke in die betreffenden Gegenden gesandt wurde, hat das Vorhandensein von 30000 Hektaren Hochwaldes der Zän-Eiche (chêne-zân) konstatirt, welche jährlich 6000 Kubik-Mètres Schiffsbauholz, 60000 Kubik-Mètres anderweitiges Bau- und Nutzholz und 300000 Stères Brennholz liefern können, was soviel als einen jährlichen Geldertrag von mehreren Millionen bedeutet. Bereits wurden zwei Kauffahrteischiffe mit dem Holze des Landes in den Häfen von Algerien erbaut, deren eines im Jahr 1854 zu Algier, das andere zu Philippeville im Jahre 1855 von Stappel lief.

Hierin liegt gewiß einer der größten Fortschritte, welche

das künftige afrikanische Kaiserreich seit seiner Gründung gemacht hat. Zur Zeit der Deys konstruirte man in Afrika auch Schiffe und es war damals ein ganzes System organisirt um mit den Chefs jener Gebirgswälder durch einen eigenen Unternehmer, der den Titel Holz=Caïd (caïd des bois) führte, zu unterhandeln. Diese Ueberlieferung war wie so viele andere durch den Krieg unterbrochen worden, sie stellte sich mit dem Frieden wieder her. Zu gleicher Zeit hat man mehreren Unternehmern die Konzession zur Benutzung von ungefähr 16000 Hektaren Korkeichen=Bestände auf die Dauer von 40 Jahren übergeben und man ist so viel als möglich bemüht, durch Anlage von Straßen auch die Benutzung anderer Waldbestände zu ermöglichen und zu erleichtern. Die Gegenwart findet daselbst eine werthvolle Quelle von Holzmaterialien, aber namentlich ist es die Zukunft, auf welche man bei der Benutzung derselben Bedacht nehmen sollte.

Man denkt daran, ich weiß es und es fehlt dabei weder an dem guten Willen, noch an den Kenntnissen, es ist vielmehr das Geld welches mangelt. Mit einer Million jährlich mehr, könnte man Wunder wirken. Mit 50 Fr. Kulturkosten für die Hektare könnte man mit dieser Million jährlich 20000 Hektaren Wald ansäen. Mehr als die Hälfte des gegenwärtigen Waldbodens ist nur mit Gesträuchen bewachsen, welches keinen Ertrag abwirft und nebenbei noch allerlei Uebelstände nach sich zieht; sie sind der Aufenthaltsort der wilden Thiere und bieten zugleich dem Brande leicht entzündlichen Stoff dar und bekanntermaßen ist das Anzünden dieser Buschwälder eine der eingelebtesten Gewohnheiten der Araber. Mit fahlen und streifenweisen Abtrieben, Reinigungs- und Durchforstungs- und Licht=Hieben käme man nach und nach dahin den größten Theil dieser Buschwälder in Hochwälder umzuwandeln, welche dann nicht mehr denselben Gefahren ausgesetzt wären und einen 1000mal größern Vortheil darbieten würden. Der Staat allein kann aber diese Aufgabe übernehmen. Der Staat könnte einst nach hunderten von Millionen seine Forst-Einnahmen berechnen, wenn er zu denen von Frankreich jene von Algerien hinzufügt. Dabei darf man nicht müde werden immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß nicht nur der Einnahme wegen die Forstkultur in Algerien eine Nothwendigkeit ist, sondern auch und ganz vorzüglich um das Klima umzuwandeln, indem man dadurch den

Boden gegen die austrocknenden Winde und die verzehrende Hitze der Sonnenstrahlen schirmt, Quellen zur Bewässerung speiset und dem Getreide Schutz verschafft, zugleich aber auch die Luft reiniget, welche Menschen und Thiere einathmen; mit einem Worte um der Kultur und der Bevölkerung ungeheure Flächen-Räume zugänglich zu machen.

Die andern Kolonien Frankreichs haben etwelche Muster ihrer Wälder eingesandt. Die Insel Bourbon zeichnet sich durch ein sehr schönes Holz für Ebenisten-Arbeiten aus, das Mattenholz (bois de natte) genannt wird. Martinique Guadeloupe, französisch Indien, Senégal sind auch reich an Holzarten, Harzen, Gummi, Spinnstoffen, Arzneistoffen, Palmenöl, sowie endlich die Kokons der wilden Seidenraupe beweisen, daß eine thätige Industrie hinlängliche Rohstoffe zu ihrer Entwicklung daselbst vorfindet. Leider hat es nicht den Anschein, als ob die Aufmerksamkeit unserer Kolonisten stark nach dieser Richtung hin angezogen werde. — Unsere neuen Niederlassungen auf der Westküste Afrika's, unsere schönen Besitzungen von Taiti fangen auch an ein Lebenszeichen zu geben. Dort zeigen sich auch neue und merkwürdige Produkte, die nur Verbreitung verlangen. Das Beispiel der englischen Kolonien kann nur die Racheiferung der unsrigen hervorrufen. Man sagt, daß eine bleibende Ausstellung ihrer Produkte durch den Minister der Marine angeordnet werde. Wir wollen hoffen, daß wir dann Proben einer fruchtbaren Thätigkeit finden werden und daß namentlich Guyanna in der Verwendung seiner forstlichen Reichthümer seiner englischen Schwester sich ebenbürtig zeigen werde.

Herr Millet, der sich erfolgreich mit der Fischzucht beschäftigt, hatte einige seiner Brut-Apparate ausgestellt. Die Wiederbewölkerung unserer Flüsse ist auch noch eine große Aufgabe, welche mit Recht der Administration der Forste zugewiesen wurde und deren Mitglied Herr Millet ist. Die Verwaltung der Forstadministration ist im Besitz beinahe aller Quellen der Flüsse und kann somit auf die bequemste Weise den belebten Samen der Fische in die Anfänge der Flüsse legen, damit derselbe mit ihnen weiter fließe und wie sie wachse. — Ich hätte gewünscht hier zu gleicher Zeit die Spuren etwelcher Versuche auffinden zu können, die man ähnlich wie dieß in England und Deutschland geschieht, auf die Fortpflanzung der besten Arten von Wildpret verwendet haben würde. Die französischen Forstleute beschäftigen sich nicht gern mit diesem Gegenstande, woran sie Unrecht thun. Wenn man früher auch manchmal mit einem hohen Wildstand Mißbrauch getrieben hat, so folgt daraus noch nicht, daß man den-

selben ganz in Acht und Bann erklären müsse; es geschah nicht ohne Ursache, daß das Programm der Ausstellung die Jagd und den Fischfang unter Forstkunde im engeren Sinne vereinigt hatte.

Virgil hatte schon vor langer Zeit die Waldungen als die natürlichen Stallungen der wilden Thiere bezeichnet: *stabela alta ferarum.*

Léonce de Lavergne
de l'Institut.

Forstliche Notizen.

Wir entnehmen der allgemeinen Forst- und Jagdztg. vom Februar 1855 aus einem Forstreisebericht durch einige Gegenden von Böhmen und Sachsen im Jahr 1851 von k. b. Rieversförster Lips, Prof. in Weihenstephan bei Freysing, folgende Notiz:

Auf der Domäne Königwerth, dem Fürsten Metternich gehörend, war mir die Kultur einer Moorfläche recht interessant. Man nennt sie dort „Flize“, es sind aber nach unserem Begriffe davon keine solche, sondern ganz nasse Moorerde auf die Tiefe von kaum 1' mit Kies-Unterlage. Wollte man diese mit Grabenziehen entwässern, so würde die Mooserde zu Staub und zur Waldkultur ganz unbrauchbar werden. Auf dem zur Bepflanzung bestimmten Boden hat man daher einen Fuß im Quadrat haltende Rasen ausgehoben, diese mit der Oberfläche nebenangelegt und fest angetreten; in die entstandene Vertiefung versinkt das Wasser, während die anstoßende Stelle nach 2—3 Jahren gerade den richtigen Feuchtigkeitsgrad zur Ernährung der Fichtenpflanzen bekommt. Der umgelegte Rasen verwächst während dieser Zeit fest mit dem Boden, das in der Vertiefung stehende Wasser verdunstet allmählig und die 2 oder 3 Jahre nach der ersten Manipulation hier ausgeführte Biermann'sche Fichtenpflanzung zeigt ein ganz freudiges Gedeihen. Auf der fraglichen Lokalität sind schon 3—1 jährige Pflanzungen, im vorigen und heurigen Jahre umgelegte Rasen und theilweise der ursprüngliche Zustand noch zu sehen, somit der ganze Verlauf der Kulturmethode ersichtlich.“ — Als erfreulichen Zuwachs der Lärche citirt der Reisende an einem anderen Orte dieser Domäne:

„Zwei kleinere 60 jährige Lärchenhorste zeigen recht gute Wachstums-Verhältnisse; bei einem mittleren Durchmesser der Stämme von 11¼ Zoll hier auf 360 Quadratklaster 51¼ Klstr., somit auf einem Foch 17650 c' Holz mit einem Durchschnittszuwachs von 2¾ Klstr. à 80 c' pro Foch. Der Boden ist glimmer-erdiger humoser Lehmboden. Bei diesen günstigen Wachstumsverhältnissen wurde eine Mischung der Fichte mit der Lärche empfohlen.“